

Claudio Righetti

Mit Salvador Dalí fing es an

Der Berner Claudio Righetti ist der ungewöhnlichste Eventmanager der Schweiz. Seit über dreissig Jahren überrascht er seine Kunden mit neuen und ungewöhnlichen Ideen. So brachte er die Miss-Schweiz-Wahlen auf den Bundesplatz und bezog sogar den jungen Wladimir Putin in seine Projekte mit ein. «persönlich» hat ihn in seinem Hauptdomizil, dem Chalet Muri, besucht.

Interview: **Matthias Ackeret**



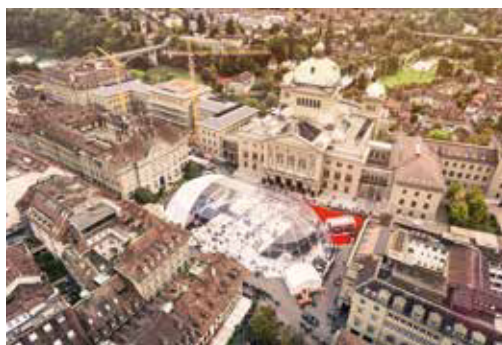
Glamour: Righetti mit Ursula Andress und Michelle Hunziker auf der Royal Yacht Britannia, 2006. Bild: Marcel Nöcker



Kurz nach der Wende: Righetti verhandelt in St. Petersburg mit Wladimir Putin, 1992. Bild: Guido Tommasi



Beginn einer Karriere: Righetti mit Amanda Lear im Kunsthhaus Zürich, 1989. Bild: Bruno Torricelli



Gesellenstück: Miss-Schweiz-Dome auf dem Bundesplatz, 2014. Bild: Conradin Joos

Herr Righetti, Sie gelten als einer der kreativsten und bestvernetzten Eventmanager der Schweiz. Wie haben Sie das geschafft?

Ich war schon immer ein Querdenker, der nie einer konventionellen Laufbahn gefolgt ist. Mit dreizehn Jahren begann ich, Kunst zu sammeln. Mit sechzehn organisierte ich die erste Kunstausstellung. Mit siebzehn eröffnete ich dann meine Galerie in Bern. Seit 1987 fokussiere ich meine kreative Arbeit aus dem Chalet Muri. Früher als Galerist und Kunstmanager, heute als Netzwerker und Kreativ-Sparringspartner. Die Welt der Kunst ist meine Inspirationsquelle geblieben und charakterisiert nach wie vor die kreative Handschrift und den Stil unserer Projekte.

Wie beginnt man eine solche Karriere als Teenager?

Die Frage des Wie habe ich mir, ehrlich gesagt, nie gestellt. Wenn du eine Vision hast, die dich antreibt, gibt es immer einen Weg, diese zu verwirklichen. Den Ausschlag gab bei mir nie das Geld, sondern die Leidenschaft, verbunden mit der Fähigkeit, andere für eine Idee zu begeistern. Ich denke, dass meine Gabe, Leute von meinen Anliegen und Ideen zu überzeugen, die Richtung meiner Karriere schon früh bestimmt hat. Meine Ungezwungenheit und das Interesse für aussergewöhnliche Menschen haben mir bereits als Jugendlicher viele Türen geöffnet. Dabei wurde ich mit Wissen und Sinn für das Besondere reich beschenkt.

Claudio Righetti

Mit dreizehn Jahren beginnt Claudio Righetti, Kunst zu sammeln, mit sechzehn Jahren organisiert er die erste Kunstausstellung, und mit nur siebzehn Jahren verlässt er die Matura-Abteilung an der Ecole Supérieure de Commerce in Neuchâtel, um in Bern seine eigene Galerie mit angegliedertem Kunstverlag zu gründen. Parallel dazu beginnt er eine kaufmännische Ausbildung, die er mit einmaliger Sonderbewilligung der Lehraufsicht in seinem eigenen Unternehmen mit Erfolg abschliessen wird.

Als erstes Werk im eigenen Verlag erscheint 1985 ein lebhaft besprochener Kunstband mit über hundert bis dahin unbekanntes Jugendzeichnungen des Malers Toulouse-Lautrec, das Ergebnis zweijähriger Nachforschungen. Die ersten Ausstellungen in der Galerie am Rosenweg widmet er den Pariser Künstlern des Fin de Siècle, den Neuen Wilden und den Surrealisten um Salvador Dalí. Im Sommer 1987 erfolgt der Umzug der Galerie in die ehemalige Botschaftsresidenz Chalet Muri.

Zwischen 1987 und 2000 organisieren Righetti und sein Team im Chalet Muri über hundert Einzelschauen mit jungen und populären Künstlern, darunter sind Gottfried Helnwein, Igor Ustinov, Jean Tinguely, Celestino Piatti, Ted Scapa. Ende 1999 übernimmt er die Vertretung von Filmikone Ursula Andress und erweitert seine Aktivitäten in den Bereichen Kommunikation- und Projektmanagement. In Zürich organisierte er die Lancierung der ersten Nespresso-Boutique weltweit.



Eine der schönsten
Fähigkeiten des Menschen:

Sich gegenseitig motivieren.

Wir sehen die Dinge, wie sie für dich sind.
Deshalb bietet dir unser Gesundheitskonto genau
die Hilfe, die du brauchst, und unterstützt dich
bei dem, was dich fit und gesund hält. Egal, was
dich antreibt: Unsere Unterstützung hast du.
Gerne beraten wir dich. **Ganz persönlich.**

Beratung in über 100 Agenturen,
per Telefon unter 0844 277 277 oder auf [css.ch](https://www.css.ch)



CSS

Versicherung

Eine dieser Begegnungen war mit Disco-Queen und Dalí-Muse Amanda Lear...

Ich hatte zu diesem Zeitpunkt gerade die Sektion Maturität an der École Supérieure de Commerce von Neuchâtel verlassen, um in meinem neu gegründeten Unternehmen in Bern eine KV-Lehre zu beginnen. Dafür hatte ich eine Sonderbewilligung der Lehraufsichtskommission erhalten, die mich berechtigte, Lehrling und Chef – quasi in Personalunion – zu sein. Für die Vernissage einer Ausstellung mit Werken von Salvador Dalí suchte ich eine Persönlichkeit, die ihm nahestand und gleichzeitig als Publikumsmagnet funktionieren konnte. Dalí selbst war damals bereits zu alt und nahm nicht mehr an öffentlichen Veranstaltungen teil. Die Lear war nicht nur eine schillernde Ikone der Disco- und Popkultur der Siebzigerjahre, sie war bekannterweise auch die Muse des grossen spanischen Surrealisten. Also machte ich mich auf den Weg nach Paris, um Amanda zu treffen. Ich war noch keine neunzehn Jahre alt.

Wie verlief das Treffen?

Surrealistisch angehaucht. In Paris angekommen, begab ich mich spätabends in einen angesagten Club auf den Champs-Élysées. Dort wartete ich an der Bar, bis Amandas Auftritt vorüber war und man mich an ihren Tisch führte. Die erste Frage von ihr war: «Wie alt bist du?» Ich sah damals zu meinem Bedauern viel jünger aus, als ich war! «Neunzehn», sagte ich mit bestimmter Stimme. Sie lachte laut und lang – und antwortete dann mit ihrer typischen tiefen Stimme: «Ist das nicht zu jung für einen Galeristen?» Das Eis war gebrochen, und wir kamen ins Gespräch.

Und Amanda kam nach Bern?

Ja, das hat prima geklappt. Und es wurde ein aufsehenerregendes Ereignis. Aber sie kam nicht für Dalí, sondern mit ihren eigenen Bildern nach Bern. Als ich ihr in Paris nämlich eine Gage für ihre Teilnahme an der Dalí-Vernissage anbieten wollte, meinte sie, sie wolle mir ein Gegenangebot machen: Ich solle ihre Bilder ausstellen, und sie käme dann gratis.

Blieb es bei dieser einen Ausstellung mit Amanda Lear?

Bis 1999 organisierten wir noch zahlreiche weitere Schauen mit ihr in der Schweiz und auch im Ausland, sogar in den USA. Amanda

Lear war mein erster Kontakt in die internationale Showszene, und ich habe aus dieser beruflichen Beziehung viel gelernt. Unvergessen bleibt für mich in diesem Kontext die Begegnung im Sommer 1986 mit Andy Warhol in New York.

Und Ihre kaufmännische Lehre, haben Sie diese abgeschlossen?

Natürlich, das war doch Ehrensache! Ich musste den hilfsbereiten Schulrektor auch bei Laune halten. So hielt ich zum Beispiel einen Vortrag über das Malergenie Toulouse-Lautrec in seinem Rotary Club. Dafür gab es Standing Ovationen. Zeitgleich hatte ich mit einem rührigen französischen Kunsthistoriker ein kontrovers diskutiertes Kunstbuch mit bis dahin unbekanntem Jugendwerken von Toulouse-Lautrec veröffentlicht. Der Termin für die mündliche Französischprüfung musste allerdings dann doch verschoben werden, weil ich gleichentags in Paris noch eine Vernissage mit Amanda Lear im kürzlich eröffneten «Espace» von Pierre Cardin organisierte. Ich bin dem damaligen Lehrerkollegium bis heute für die Toleranz mir gegenüber sehr dankbar.

Heute sind Sie nicht mehr in der Kunst tätig?

Zumindest nicht mehr direkt – aber mein Herz schlägt immer noch für die Kunst! So sammle ich beispielsweise mit meinem Vater leidenschaftlich Kunstfotografien. Schwerpunkt der Sammlung ist ein weltweit einzigartiges Werkensemble des italienischen Meisterfotografen Mario Giacomelli. Dieses dokumentiert in anschaulicher Weise seine künstlerische Entwicklung von seinen Anfängen 1953/1954 bis zu seinem Tode im November 2000. Bereits Anfang der Sechzigerjahre gelangte Giacomelli als einer der ersten europäischen Fotografen in die permanente Sammlung des Museum of Modern Art in New York. Ich kannte ihn persönlich gut, weil er wie meine Mutter aus Senigallia stammte, einem kleinen Ort unweit von Rimini an der Adria. Mario hat nicht nur meine liberale Weltanschauung beeinflusst wie kein anderer, er hat als Mentor auch meinen kreativen Blick geschärft.

Wie sind Sie von der Kunst zu den Events gekommen?

Im Sommer 1987 bin ich mit der Galerie vom Berner Rosenweg ins Chalet Muri umgezo-

gen. Das Chalet ist ein Berner Patrizierhaus mit viel Charme inmitten eines verträumten kleinen Parks. Die Vernissagen der Galerie Chalet Muri standen vom ersten Moment an im Fokus eines gesellschaftlichen und medialen Interesses. Die Kunst als Teil einer gesellschaftlichen Erlebniswelt zu positionieren, war damals ein ganz neuer Ansatz, der in kein Schema passte. Dementsprechend heftig polarisierten sich diesbezüglich die Meinungen in der Kunstwelt. Mir konnte das nur recht sein, denn ich wollte ein breiteres Verständnis für die Kunst fördern und vor allem mehr und unterschiedlichere Menschen erreichen als andere Galeristen. Diese waren meist nur darauf bedacht, den Vorstellungen einer Kunstelite zu entsprechen. An den Vernissagen im Chalet Muri hingegen vermischten sich Kunstschaffende und Sammler mit prominenten Gästen aus Politik, Wirtschaft, Sport und Showbiz, aber auch zahlreiche Botschafter und Adelige folgten unseren Einladungen. Es herrschte eine ganz spezielle Atmosphäre von internationaler Ausstrahlung. Die Medien trugen das Ihre dazu bei und machten das Chalet Muri zu einer schweizweit bekannten Adresse. So wurden unter anderem immer mehr CEO auf meine Aktivitäten aufmerksam. Einer hat mich schliesslich dazu bewegen können, für ihn einen kommerziellen Event zu organisieren.

Wer war dieser CEO?

Urs Hammer. Er hat mich davon überzeugt, für McDonald's Events zu konzipieren und umzusetzen. Man stelle sich vor: vom Elfenbeinturm der Kunst in die normierte Hamburger-Gastronomie. Zwei Welten, die nicht weiter auseinander sein könnten! Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich auf der Rückfahrt von Crissier bei einem McDonald's-Restaurant Halt machte, um meinen ersten Hamburger zu essen (lacht). Aber ich habe diese Entscheidung nie bereut.

Wenn Sie heute auf Ihre Galeristenzeit zurückblicken, was sehen Sie als Ihre persönlichen Highlights an?

Wir haben von 1987 bis 2000 über hundert Ausstellungen im Chalet Muri realisiert. Darunter waren viele mit jungen, aufstrebenden Künstlerinnen und Künstlern. Höhepunkte setzten für mich Jean Tinguely, der

im März 1991 mit Clown Dimitri und Rolf Knie im Chalet Muri anwesend war, Gottfried Helnwein, den wir als erste Galerie in der Schweiz ausgestellt haben, und Ted Scapa. Der Ansturm auf die Scapa-Vernissage im Herbst 1997 war so gross, dass auf der Thunstrasse zwischen Bern und Muri der ganze Verkehr zum Erliegen kam. Aber auch die Projekte, die wir ausserhalb der Galerie angepackt haben, bleiben für mich wichtige Referenzpunkte. Darunter die erste Kunstvernissage auf dem Eiffelturm mit Rolf Knie, das Projekt «Live Art», das wir für den Musiksommer Gstaad erdacht hatten, oder die Initiative Cultureship, um nur einige zu nennen.

Worum ging es bei Cultureship?

Die anfängliche Vision bestand darin, ein sowjetisches Kriegsschiff zu «entmilitarisieren» und 1992, im Columbus-Jahr, mit kultureller Munition beladen, als Friedensbotschafter und Begegnungsplattform für die Jugend der Welt, von St. Petersburg über Genua nach New York vor die Freiheitsstatue zu entsenden. Leider liess sich die Vision letztendlich nicht verwirklichen. Dennoch führten mich diese Idee und die Arbeit am Projekt mit herausragenden Persönlichkeiten zusammen und schufen die Basis für mein heutiges Netzwerk.

Eine dieser Persönlichkeiten war Wladimir Putin. Wie haben Sie ihn kennengelernt?

Gleich vorab gesagt: Ich habe heute keinen Kontakt mehr zu Präsident Putin. Damals war Putin im Stab von Anatoli Sobtschak. Dieser war Bürgermeister von St. Petersburg und einer der progressivsten Politiker der noch jungen Russischen Föderation. Nach dem sogenannten August-Putsch 1991 war Gorbatschow de facto entmachteter und mein Projekt, das von der sowjetischen Seite unterstützt wurde, verwaist. Ich brauchte jetzt dringend die Unterstützung von der russischen Seite. Also flog ich zurück nach Moskau, um eine Lösung zu finden. Ich erinnere mich noch gut an die Panzer in Moskaus Strassen. Es herrschte eine weltfremde Stimmung in der Stadt. Jemand aus Jelzins Stab empfahl mir, mich an Sobtschak zu wenden. So flogen wir weiter nach St. Petersburg, wo Putin für eine gewisse Zeit unsere Kontaktperson wurde. Wir konnten uns mit ihm sogar in Deutsch verständigen.

Wie haben Sie Putin erlebt?

Kultiviert, zurückhaltend und aufmerksam. Wenn wir nach St. Petersburg reisten, schenken wir ihm eine Swatch oder brachten Schweizer Lindt-Schokolade mit (lacht). Kam das Gespräch auf Russland, merkten wir sehr wohl den ausgeprägten Stolz auf sein Land. Dank Putin waren wir übrigens unter den ersten westlichen Besuchern, die Einlass in die Militärbasis von Kronstadt erhielten.

Von den Eventschauplätzen zum Schauplatz der Weltgeschichte ...

Rückblickend kann man das so sehen. Es ist aber nur halb richtig, wenn man uns als Eventagentur bezeichnet. Events machen nicht einmal zwanzig Prozent unserer Arbeit aus. Unsere Kerndisziplin ist das Markenmanagement. Für unsere Kunden erarbeiten wir in diesem Bereich innovative, ganzheitliche Konzepte, die wir in der Regel dann als Projektteamleiter spartenübergreifend umsetzen. Die Events stellen als Marketinginstrument zwar einen wichtigen, aber nur kleinen Teil davon dar. Alle unsere Events beruhen auf einer vernetzten Strategie – ob das der Relaunch des Hotels Schweizerhof, «Die Rückkehr einer Legende», in Bern war, die Lancierung der ersten Nespresso-Boutique der Welt in Zürich vor Jahren oder kulturellgesellschaftliche Anlässe wie die The Prince of Venice Award Gala und die Gala de Berne. Unsere Bestrebungen reichen viel weiter als der Event selbst und beschäftigen uns oft über längere Zeit.

Aber es sind die Events, die Sie bekannt gemacht haben – und die prominenten Gäste an Ihren Anlässen. Sie gelten in der Schweiz als der Spezialist für rote Teppiche. Zu Ihrem 25. Firmenjubiläum 2010 hat Ihnen sogar der Heilige Vater seinen apostolischen Segen erteilt. Eine grosse Ehre ...

Die ich bestimmt nicht verdient habe! Aber der Segen des Papstes hat mich als Katholik natürlich tief berührt und auch darin bekräftigt, mich für den Respekt und den Dialog zwischen den Menschen stärker zu engagieren. Ich befasse mich seit Längerem mit der Idee eines «Weltkultur Gipfels». Das Konzept nimmt langsam konkrete Formen an.

In der Zwischenzeit haben Sie zusammen mit Lorenz Furrer von Furrer Hugli zweimal die Gala de Berne organisiert. Hier standen

gesellschaftliche und kulturelle Aspekte im Zentrum ...

Kaum jemand hatte ernsthaft daran geglaubt, dass es in Bern möglich wäre, einen Anlass mit der Ausstrahlung einer Gala de Berne zu realisieren. Bei der ersten Gala 2012 standen mit Ursula Andress und Michelle Hunziker die zwei prominentesten Bernerinnen im Mittelpunkt. 2013 war es dann der regierende Fürst Albert II. von Monaco. Die Gästelisten beinhalteten praktisch nur Namen herausragender Persönlichkeiten aus Kultur, Adel, Politik und Wirtschaft. Darunter waren auch Filmlegenden wie zum Beispiel Sir Roger Moore, der mit seiner zweiten Frau, Lady Kristina, und seinen beiden Söhnen aus erster Ehe, Geoffrey und Christian, angereist kam; Gina Lollobrigida flog aus Rom ein und Roman Polanski aus Paris. Jede Gala hat über die sehr zahlreich vertretenen Medienschaffenden potenziell weit über hundert Millionen Menschen erreicht. Wie Cinderella stand Bern für eine Nacht im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Glanzes und hatte international einen Auftritt auf Augenhöhe mit grossen europäischen Kulturmetropolen.

Warum sind es nicht mehr geworden?

Obschon das Potenzial und der Imagegewinn für Bern vor aller Augen waren, ist der Funke leider zu wenig auf die lokale Wirtschaft und die Berner Behörden übergesprungen. Man begegnete uns zwar mit Offenheit und Interesse, durchaus auch mit Wohlwollen. Doch das ist zu wenig konkret, um einen solchen Anlass langfristig zu etablieren. Lorenz und ich haben ja nicht nur viel Herzblut da reingesteckt, wir haben auch eine Defizitgarantie übernommen und die zwei Galas substanziell finanziell mitgetragen. Das konnte verständlicherweise nicht ewig so weitergehen.

Und trotzdem bleiben Sie Bern treu?

Ich hoffe, Sie meinen das nicht als Vorwurf (lacht). Diese Frage wird mir öfter gestellt. Ich vermute, weil ich in kein Berner Klischee hineinpasste und sich mein Leben neben Bern auch in Mailand abspielt, wo ich meinen Zweitwohnsitz habe. Aber ich bin in Bern geboren und aufgewachsen. Mein Grossvater war Konzertmeister beim Berner Symphonieorchester. Mein Vater Sekundarlehrer an der Manuelschule. Mein Onkel

Richter am Berner Obergericht. Ich habe, wie Sie sehen, viel mehr Gründe, mich mit dieser Stadt verbunden zu fühlen, als weithin angenommen wird.

Was würden Sie sich von Bern wünschen?

Aus meiner Sicht bleibt Bern zu stark auf sich selbst bedacht. Ich meine damit: Wenn wir uns in Bern eine Frage stellen, geht es immer um uns und Bern. Doch Bern ist nicht nur «unsere» Stadt. Bern ist die Hauptstadt der Schweiz und steht wie keine andere Stadt im Fokus des nationalen Interesses. Dem sollten wir bei Entscheidungen mehr Gewicht geben. Hauptstadt zu sein, verpflichtet aber nicht nur: Es stellt für Bern auch einen signifikanten Mehrwert dar. Ich würde mir wünschen, dass wir uns in Bern dieser Verantwortung und gleichzeitig der Chancen bewusster werden würden, diese besser nutzen und uns jeden Tag mit Stolz darauf besännen, Hauptstädter zu sein! Mit dem Wohl der ganzen Schweiz im Blick. Nur so lässt sich dieses Potenzial für uns letztlich optimal nutzen. In den Vordergrund gehört dazu eine Strategie, welche die Kultur und die gesellschaftlichen Perspektiven Berns langfristig fördert. Und natürlich ein griffiges Netzwerk, das vertieft und zielführender gepflegt werden sollte.

Wären Sie der richtige Mann dafür?

Ich würde nicht Nein sagen, wenn man mich fragte. Neuerdings gibt es in Bern die Dachorganisation Bern Welcome. Die Idee, Bern als Hub zu positionieren, war ein Input, den ich schon vor Längerem mit dem damaligen Direktor des Hotels Schweizerhof, Michael Thomann, diskutiert hatte. Thomann war auch Vorstandsmitglied bei Bern Tourismus. Ich bin überzeugt, dass der Direktor von Bern Welcome, Martin Bachofner, einen sehr guten Job machen wird. Er bringt Weitsicht mit und ist sich als ehemaliger Tourismusdirektor von Gstaad auch der Wichtigkeit von stadt- und kantonsüberschreitenden Netzwerken bewusst.

Sie sind seit Jahren auch ein enger Vertrauter der Berner Hollywoodlegende Ursula Andress. Ist sie oft in Bern?

Ursula Andress ist Ehrenbürgerin von Ostermundigen und natürlich auch mit Bern eng verbunden. Sie hat einmal gesagt: «Bern ist wie die erste Liebe – die vergisst man



Igor Ustinov und Vera Michalski-Hoffmann im Chalet Muri 2017. Bild: Johannes Horn.

nie!» Ihre Wurzeln sind hier, und so kommt sie auch immer wieder gerne zurück. Ich würde noch anfügen: Sie ist eine der besten Botschafterinnen, über die Bern verfügt.

Kommen wir zum Schluss noch kurz auf die Miss Schweiz zu sprechen. 2014 hat Sie der damalige Markeninhaber Guido Fluri mit der Neuausrichtung beauftragt. Sie haben die Wahl von Zürich nach Bern auf den Bundesplatz geholt. Rückblickend die richtige Entscheidung?

Das Thema Miss Schweiz war eine emotionale Gratwanderung im Spannungsfeld zwischen Alt und Neu. Dabei konnte man entscheiden, wie man wollte: Fünfzig Prozent der Meinungen standen immer dagegen (lacht). Ich denke, wir sind uns alle darüber einig, dass das klassische Rollenverständnis einer Miss längst passé ist. Egal, ob als wohl-tätig engagierte Miss im Sinne von Guido Fluri oder als sexy Casting-Miss wie von Dominik Kaiser in Zukunft geplant: Eine neue Persönlichkeit muss sich losgelöst von früheren Prägungen entwickeln können, um erfolgreich zu sein. Der Vergleich mit vergangenen Zeiten wäre der falsche Ansatz.

Ihre Vision war die der Princess of Switzerland.


Ich bin zur Miss-Schweiz-Organisation gekommen wie die Jungfrau zum Kind. Gesucht hatte ich das nicht (lacht). Ich habe versucht, unvoreingenommen an das Thema heranzugehen, und wollte schrittweise wegkommen vom festgefahrenen Image und den Vorurteilen, die der Marke nach dem Ausstieg des Schweizer Fernsehens immer mehr zu schaffen machten. Was mich reizte, war die Idee einer vielseitig engagierten und glamourösen Botschafterin für die Schweiz. Beide Princesses of Switzerland, Laetitia



Righetti mit Dimitri, Jean Tinguely und Rolf Knie, 1991. Bild: Rolf Ellwanger

Guarino und Lauriane Sallin, haben diese Rolle überzeugend gelebt und vermittelt. Bei offiziellen Anlässen der Schweiz im Ausland standen sie beispielsweise an der Seite von Bundesräten, liefen sprühend vor Glamour für ihre Sponsoren an den Filmfestivals von Cannes und Berlin über die roten Teppiche, Laetitia begegnete Premier David Cameron bei einem offiziellen Galadiner in London, und Lauriane Sallin wurde erst kürzlich von Papst Franziskus empfangen. Der *Tages-Anzeiger* hat diese Veränderung in der Rolle der Miss Schweiz als einer der Ersten richtig erkannt und Lauriane Sallin kurz nach ihrer Wahl die Titelseite und eine Seite im Feuilleton gewidmet. Schliesslich hat uns aber die Zeit gefehlt, um dieses Konzept zu etablieren.

Der Wahlevent 2014 auf dem Bundesplatz hat auf jeden Fall Massstäbe gesetzt ...

Ich bin froh, dass wir letztlich den Mut hatten, dieses Format durchzuziehen. Nie zuvor wurde eine vergleichbar komplexe Konstruktion vor dem Bundeshaus errichtet. Wir sind damit bis an die Grenzen des Machbaren gegangen. Um den 17 Meter hohen, 70 Meter langen und 40 Meter breiten Swiss Dome zu errichten, waren an 11 Tagen über 400 Leute im Einsatz. Das transparente Hightech-Zelt kam aus Portugal und war das grösste der Welt. Weiter wurden 9 Tonnen Technik verbaut und über 1500 Quadratmeter roter Teppich verlegt – ein logistisches Bravourstück, auf das alle Beteiligten mit Recht stolz sein dürfen. An erster Stelle winde ich dafür den Berner Behörden ein Kränzchen: Sie haben das Unterfangen jederzeit mit Begeisterung und Tatkraft zielstrebig unterstützt. Die Wahl auf dem Bundesplatz war übrigens auch die erste mit einem Public Viewing. 

CO₂
**TIEFER
LEGEN**

Quade & Zurfluh

WENIGER IST MEHR ZUKUNFT.

Die Besten unter den Sparsamen.
Entdecken Sie über 300 Modellvarianten
auf co2tieferlegen.ch

Nationale Partner

MOVI
— MENTO.CH
Meine Mobilität



energie schweiz
Unser Engagement: unsere Zukunft.